



Apropos Europa von Frank Baasner

Nun also doch: Emmanuel Macron hat vorgestern die Schließung der sagenumwobenen Kadenschmiede der französischen Eliten verkündet. Die Ecole Nationale d'Administration beendet ihre Aktivität und wird durch ein – moderneres – Institut du Service public ersetzt.

Macron hatte die Schließung der ENA als eine Maßnahme infolge der Gelbwestenkrise 2019 angekündigt, bisher aber nicht den Mut aufgebracht, wirklich ernst zu machen. Mehr als ein paar kleinere Reformversuche – ein Fünftel der Plätze sollte in Zukunft für Studierende aus sozial und kulturell benachteiligten Familien reserviert sein – hat es bisher nicht gegeben.

Mit diesem Schritt zieht der Präsident die Konsequenzen aus

einer Kritik an der sehr speziellen Institution, die schon seit vielen Jahren nicht verstummen mag. Nicolas Sarkozy, selbst im Unterschied zu den anderen Präsidenten der Republik kein Absolvent der ENA, hatte sie ebenso abschaffen wollen wie Premierminister Raffarin vor ihm. Der Hauptkritikpunkt ist seit langem, dass an der ENA das immer gleiche Erfahrungswissen der in sich homogenen Staatselite reproduziert wird, das seinerseits den Anforderungen eines modernen Staatsmanagements nicht gewachsen ist.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die versprochene „Meritokratie“ (Jeder und Jede soll die Chance haben, aufgrund von individueller Leistung eine gute Karriere zu machen) der Realität

nicht entspricht. Ganz im Gegenteil: Durch eine extrem anspruchsvolle Aufnahmeprüfung werden diejenigen privilegiert, die aus Haushalten mit hoher (Allgemein-)Bildung kommen und die exzellente Gymnasien oder den „Durchlauferhitzer“ Sciences Po – eine der renommiertesten Hochschulen Frankreichs – absolviert haben. Kurzum: Der sogenannte soziale Fahrstuhl durch individuelle Leistung funktioniert schon lange nicht mehr.

Bei der Gründung der ENA war das anders. Charles de Gaulle hatte diese Institution gleich nach Kriegsende geschaffen mit dem Ziel, das tief in Widerständler und Kollaborateure gesplante Land durch eine gemeinsam geschulte Verwaltung zusammenzuführen.

Dabei wurde zahlreichen seiner Weggefährten die Möglichkeit eröffnet, sich in den Dienst des neu aufzubauenden Frankreichs zu stellen. Damals kam ein größerer Teil der Absolventen aus Arbeiterfamilien, heute stammen mehr als 50 Prozent aus gut situierten Beamtenfamilien.

Der Vorteil einer solchen zentralen Ausbildungseinrichtung kann durchaus in der Homogenität der Verwaltungselite gesehen werden. Nicht von Ungefähr haben etliche Länder dieses Modell kopiert – sogar Baden-Württemberg hat mit der Führungsakademie sein „ENAle“ gegründet, mit dem für unser Land typischen selbstironischen Understatement. Wenn aber die Homogenität der Inhalte zur sozialen Homogenität der Elite – und zwar über Jahr-

zehnte – führt, dann verkehrt sich der Vorteil in sein Gegenteil. Abgehobenheit, mangelndes Praxiswissen, keine Öffnung zur internationalen akademischen Welt: Diese Vorwürfe sind nicht ganz unbegründet.

Viele unserer Spitzenbeamten im Land werden diese Entwicklung mit Wehmut sehen. Etliche von ihnen haben nämlich den internationalen Zyklus an der ENA absolviert und konnten seither auf ein ausgezeichnetes Netzwerk in Frankreich zurückgreifen. Aber wir dürfen sicher sein, dass die Internationalisierung an der neuen Institution einen mindestens so großen Raum einnehmen wird wie an der ENA.

IHRE MEINUNG? Schreiben Sie unserem Kolumnisten: leserbriefe@lkz.de